

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 92 (2011)

Artikel: Von der Tierschau zum Naturschutzzentrum : der Zoo Zürich und seine Direktoren
Autor: Ruetz, Bernhard
Kapitel: Felix Hofmann (1889-1966) : Tierfreund und Praktiker
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

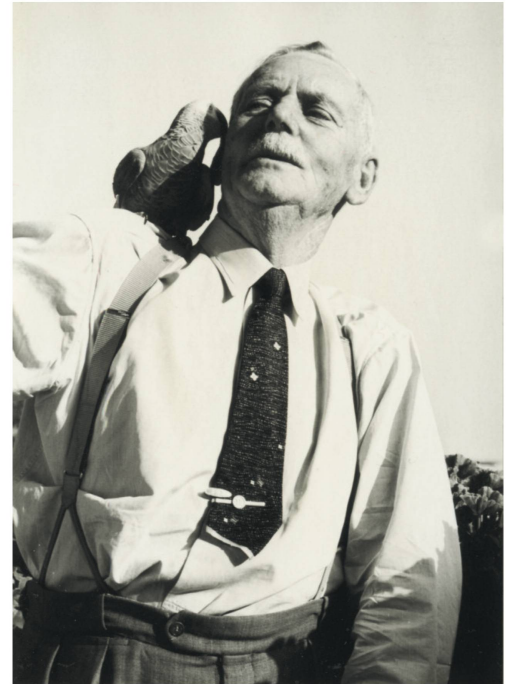
Felix Hofmann (1889-1966): Tierfreund und Praktiker

Als Hans Steiner als Direktor des Zoo Zürich zurücktrat, hatte sich das junge Unternehmen «Zoo» bereits gut etabliert, war bekannt in der Stadtzürcher Bevölkerung und schrieb Gewinne. Nun galt es, mit einem vollamtlichen Direktor auf diesen erfolgreichen Anfangsjahren aufzubauen.

Da sich die Vorstandsmitglieder auf Grund des Genossenschaftsmodells sehr stark in die Leitung des Zoos einbringen und in allen wesentlichen Fragen mitentscheiden wollten, sollte der neue Direktor idealerweise kein unzugänglicher Wissenschaftler, sondern ein kompromissbereiter Praktiker mit Erfahrung in der Tierhaltung und -pflege sein. Im Herbst 1932 wurde die Stelle ausgeschrieben, worauf sich eine erfreuliche Anzahl von Bewerbern meldete. Darunter war auch der erst 24-jährige Heini Hediger, der nachmalige Direktor des Zoo Zürich. Die Wahl fiel schliesslich auf Felix Hofmann.

Pfarrerssohn und Waisenkind

Felix Hofmann kam am 26. Februar 1889 als elftes Kind des Pfarrers Friedrich Hofmann in Ursenbach im Kanton Bern auf die Welt. Seine Mutter, Julie Hofmann-Bruderer, verstarb noch im Kindbett, sein Vater zwei Jahre später. So wurde der kleine Felix in die Obhut von zwei Tanten gegeben, bis er zu Beginn der Schulpflicht ins bürgerliche Knabenwaisenhaus in Bern eintreten konnte. Dort blieb er bis zur Matura. Auch seine acht Brüder waren in diesem Waisenhaus un-



tergebracht. Weil im väterlichen Pfarrhaus schon immer viele Tiere zugegen gewesen waren, durften die «Hofmannbuben» auch im Waisenhaus Tiere halten.

Nach der Matura ging Hofmann um 1908 nach Zürich. Dort wollte er an der ETH das Studium der Agronomie ergreifen, das er allerdings, so seine Tochter Annemarie Schweizer-Hofmann, offenbar auf Grund eines Konflikts zwischen dem Professor und seiner Klasse nicht abschloss. Während der Studienzeit war es auch zum ersten Kontakt mit dem gleichaltrigen Hans Steiner gekommen. Die beiden Studenten teilten das gleiche Hobby,

Der zweite Zoodirektor Felix Hofmann mit seinem Papagei «Jako», 1959.

Unterschrift von Felix Hofmann.



1914 verheirateten sich Felix Hofmann und Johanna Graf in Singapur.

die Vogelzucht, und waren im ornithologischen Verein «Ägintha, Zürich» aktiv.

Als Tabakpflanzer auf Sumatra

Als sich Felix Hofmann 1912 nach einer beruflichen Perspektive umsah, macht ihn ein Verwandter auf eine Schweizer Gesellschaft aufmerksam, die an der Ostküste der Insel Sumatra Gummi- und Tabakplantagen betrieb. Felix Hofmann zögerte nicht lange und verliess im selben Jahr die Schweiz in Richtung Indonesien. 1914 folgte ihm seine Verlobte, Johanna Graf (1889-1962), die er in Zollikon kennengelernt hatte. Dieser Schritt war für die junge Frau sehr mutig, unternahm sie doch die mehrwöchige Reise alleine und zu einem Zeitpunkt, als der Erste Weltkrieg bereits ausgebrochen war. Ihre Aussteuer, darunter eine Nähmaschine, kam denn auch nie an; sie wurde offenbar mit dem Frachtschiff versenkt.

Im selben Jahr heirateten Felix Hofmann und Johanna Graf in Singapur. Am Abend des Hochzeitstages wurde das junge Paar verhaftet, weil man sie

für Deutsche hielt. Die herbeigerufenen Trauzeugen, der Konsul und der Hoteldirektor, klärten jedoch den Irrtum bald auf.

Felix Hofmann arbeitete zuerst als Assistent auf einer Tabakpflanzung und später als Leiter einer kleineren Gummipflanzung im Norden von Sumatra. 1920 kam die erste Tochter, Verena (gest. 2010), auf die Welt und zwei Jahre später Annemarie. Neben all den Tieren, welche die Familie zur Selbstversorgung hielt, besass Felix Hofmann auch eine Volière mit exoti-

Felix Hofmann als Tabakpflanzer auf Sumatra, um 1912.



schen Vögeln. Auch kümmerte er sich geschickt um die Pflege von allerlei verwaisten Jungtieren, die man zu seiner Farm brachte. Darunter waren ein Hirschkalb, das mit dem Schoppen aufgezogen wurde, oder ein Malaienbär, der später in den Zoo Zürich gebracht wurde.

Während der Vater der Arbeit nachging, wurden die beiden Töchter von einer Zürcher Lehrerin, die mit im Haushalt lebte, privat unterrichtet. Dies war unter den Schweizer Plantagenbesitzern damals üblich. Wenn die Töchter im Freien spielten, gab ihr Vater ihnen stets den Rat, sich vor den Wildsäuen zu hüten. Diese schienen ihm noch gefährlicher als die Malaienbären und die Tiger.

Felix Hofmann mit seinen beiden Töchtern, Verena und Annemarie, auf der Plantage «Kotari» auf Sumatra, um 1930.



Überraschende Wahl zum Zoodirektor

1932 kehrte die Familie Hofmann in die Schweiz zurück, auch, damit die Kinder dort die Schule besuchen konnten. Zunächst wohnten sie in Zollikon. Felix Hofmann, mittlerweile 43 Jahre alt, suchte nach Arbeit. Da riet ihm sein Jugendfreund Hans Steiner, sich auf die ausgeschriebene Zoodirektorenstelle zu bewerben. Wie sich Annemarie Schweizer erinnert, wurde ihr Vater zu seiner eigenen Überraschung zum Direktor gewählt – schliesslich war er ja kein Zoologe. Sein Direktorengelohnte betrug in etwa dasjenige eines Sekundarlehrers. Tragende Figuren dieses Entscheides waren der Präsident der Genossenschaft, Emil Keller-Furrer, der Vize-Präsident, Karl Huber, sowie der Präsident des Aufsichtsrates, Arnold Kupper.

1933, das erste Dienstjahr für Felix Hofmann, begann mit einem Geldsegen: Am 16. Januar 1933 war Fräulein Bertha Reiser von Fischenthal verstorben. Sie hatte dem Zürcher Zoo eine Zuwendung in der Höhe von einer halben Million Franken vermacht.

Nach Abzug der Erbschaftssteuer wurden schliesslich 425 000 Franken ausbezahlt. Die Zooleitung ehrte die Gönnerin mit einer Anlage mit Ruhebänken und einer heute noch bestehenden Gedenktafel.

Ausbruch eines Pantherweibchens

Ein weniger schönes Ereignis in seinem ersten Amtsjahr geschah in der Nacht auf den 11. Oktober 1933. Einem eben erst importierten schwarzen Pantherweibchen war es gelungen, aus dem Gehege des neuen Raubtierhauses und dann aus dem Zoo zu entweichen. Für die Presse war diese Flucht ein gefundenes Fressen: Gegen 800 Artikel verschafften dem Zoo Zürich eine ungewollte Popularität.

Die ausführliche Berichterstattung löste in der Bevölkerung eine grosse Anteilnahme aus, die sich zwischen echter Betroffenheit und genüsslichem Schaudern bewegte. Viele glaubten, das Tier gesehen zu haben. Ein Heizer gab an, es 50 Meter vor der Lokomotive seines Güterzuges beobachtet zu haben. Andere erteilten Ratschläge: Ein fleissiger Zoobesucher

riet, einen Hellseher zu kontaktieren, oder eine Lehrerin aus Zug gab zu bedenken, ob das Panthermännchen sein Weibchen nicht etwa liebevoll aufgefressen haben könnte.

Weil man das entlaufene Tier in der Nähe des Zoos vermutete, liess Direktor Hofmann im benachbarten Waldstück, dem sogenannten «Sagentobel», Fallen aufstellen. In diese verirrten sich allerdings nur streunende Hunde. Das Pantherweibchen war wochenlang auf der Flucht, bis es Mitte Dezember einen gewaltsamen Tod erlitt. Ein Tagelöhner hatte das verstörte Tier unter einer Scheune im Grenzgebiet zwischen dem Zürcher Oberland und dem St. Gallischen entdeckt. Nachdem er das Raubtier zunächst angeschossen hatte, erschlug er es mit einer Hacke. Wie nach der behördlichen Einvernahme bekannt wurde, gab der Tagelöhner an, vom entwichenen schwarzen Panther keine Kenntnis gehabt und diesen für einen grossen Hund gehalten zu haben.

Weil es in ärmlichen Kreisen damals üblich war, Hundefleisch zu verzehren, wanderte auch das Pantherweibchen in den Kochtopf. Wie die baslerische National-Zeitung in ihrer Ausgabe vom 18. Januar 1934 schrieb, «wollte der Tagelöhner für sich und seine Familie einen Braten aus dem Fleische machen, doch es war so zähe, dass die übrige Familie streikte». Aus dem abgezogenen Fell sollten offenbar Schuheinlagen anfertigt werden. Für dieses Geständnis und die Tatsache, dass wenigstens ein gewisses Gefahrenmoment beseitigt war, erhielt der Mann vom Zoo eine Prämie von 200 Franken.

Diese traurige Geschichte nahm insofern einen glücklichen Ausgang, als sich das Zürcher Warenhaus Globus des verlassenen Panthermännchens im Zoo erbarmte und ihm ein neues Weibchen aus dem Frankfurter Zoo schenkte, das fortan den Namen «Globina» trug.

Eklatante Sicherheitsmängel

Im August 1936 gelang es erneut einem Raubtier, aus dem Zoo zu entweichen. Auch wenn die Flucht des aus der freien Wildbahn stammenden Leoparden nur von kurzer Dauer war, drängte sich nun die Frage der Sicherheitsmassnahmen auf. Der Zoo-Vorstand liess ein Expertengutachten erstellen, wiederum beim Direktor des Frankfurter Zoos, Dr. Kurt Priemel. Bei allem Wohlwollen für den Zürcher Zoo fiel die Expertise sehr kritisch aus. Praktisch alle Gehege, so Priemel, wiesen Sicherheitsmängel auf, teilweise sogar in gravierendem Ausmass. Darüber hinaus bezeichnete er vor allem die Unterkünfte der Giraffen und Ponys, der Elefanten und der Menschenaffen als unwürdig und unzureichend und empfahl dringend eine Neugestaltung. Auch sei der Personalbestand mit einem Direktor, neun Wärtern, einem Hilfsarbeiter und einer halbtags arbeitenden Putzfrau knapp bemessen.

Im zweiten Teil des Gutachtens machte Priemel eine Reihe von Vorschlägen, wie die Gehege für Tiere und Besucher sicherer und teilweise artgerechter zu gestalten und welche Ausbauschritte zu favorisieren wären. Am Ende gab er zu verstehen, dass man hoffentlich recht bald eine Lö-

Zeit der Wirtschaftskrise: Gratis-Eintrittskarte in den Zoo Zürich für Arbeitslose, 1937.





Ankunft der Giraffen «Sultan» und «Arusha» von der Firma Schulz aus Arusha für den Zoo Zürich am Zürcher Güterbahnhof, 1935.

sung finde, um mehr finanzielle Mittel zu generieren, «damit der schöne, mit soviel Liebe und vorbildlichem Bürgersinn geschaffene Garten sich in absehbarer Zeit würdig an die Seite der besten hauptstädtischen Tiergärten des Europäischen Festlandes stellen kann».

Sinkende Besucherzahlen: Finanzielle Probleme

Obschon sich der Vorstand und der Direktor der vielen noch bestehenden Mängel im Zoo Zürich bewusst waren, konnten sie in den Jahren von 1933 bis 1938 keine grösseren Ausbauschritte ins Auge fassen. Trotz des Legats von Bertha Reiser waren die finanziellen Mittel zu gering. 1936

schrrieb der Zoo gar zum ersten Mal rote Zahlen. Die Besucherzahl hatte sich gegenüber 1933 um rund ein Drittel vermindert. Zu schaffen machte dem Zoo in diesen Jahren das häufige Regenwetter an den Wochenenden, aber auch das zunehmend angespannte politische und wirtschaftliche Umfeld. In der Krise der 1930er Jahre hatten viele Menschen weder Sinn noch Geld für einen Zoobesuch. Vermutlich war darüber hinaus auch der Reiz des Neuen verflogen, der den Zoo in den ersten Jahren zusätzlich attraktiv gemacht hatte.

Der Vorstand versuchte, mit Zeitungsartikeln, Inseraten und Plakataushängen im Hauptbahnhof und am Bellevue gegenzusteuern und neue



Krokodile und Riesenschildkröten im Freigehege, im Hintergrund Eingangsbereich und Zoo-Restaurant, 1939.

Besucher anzulocken. Auch wurden die Billettpreise leicht angehoben. Erwachsene zahlten 1.10 Franken, Kinder und Militär 55 Rappen, inklusive Billettsteuer. Eine Jahreskarte kostete für Erwachsene 33 Franken.

Aber als wollte es das Schicksal besonders böse, hatte der Zoo im Jahr 1937 auch den ersten schweren Unfall eines Tierpflegers zu beklagen. Hans Riedmann wurde beim Reinigen des Eisbärenbeckens vom Eisbärenmännchen «Muffi» angegriffen und dabei schwer verletzt.

Fehlschlag Landesausstellung

Im Mai 1939, kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, eröffnete in Zürich die legendäre Landesausstellung. Die Zooleitung war überzeugt, einen Teil des Besucherstroms von der «Landi» am Seebecken auf den Zürichberg lenken zu können. So wurden im Vorfeld diverse bauliche Investitionen getätigt, wie die Erweiterung des Kleinaffenhauses mit neuer Affenfreianlage, die Vergrößerung des provisorischen Giraffenstalls, die Adlervolière, die Fasanerie sowie das Schlangen-Freiland-Terrarium. Der vormalige Zoodirektor Professor Hans

Steiner verfasste einen reich illustrierten Zoo-Führer.

Sehr bald sollte sich jedoch herausstellen, dass der erwartete Besucherandrang trotz intensiver Reklametätigkeit eine Fehlannahme war. Das schlechte Wetter und vor allem die für die Landi-Gäste zu periphere Lage des Tiergartens brachten dem Zoo nicht nur einen historischen Tiefstand bei den Besucherzahlen, sondern auch ein Betriebsdefizit von fast 100 000 Franken. Die vorhandenen Barmittel und Fonds waren aufgebraucht, der Zoo stand am Rande der Illiquidität.

In dieser dramatischen Lage sah der Vorstand keinen anderen Weg, als die Stadt Zürich um finanzielle Hilfe zu bitten. Im Aufsichtsrat war dieses Begehren umstritten, da manche Mitglieder für eine rein private Finanzierung plädierten. Doch weil der Krieg private Spenden praktisch verunmöglichte, reichte die Genossenschaft im April 1940 dennoch bei der Stadt ein Gesuch um einen Beitrag von 100 000 Franken ein. Mit dem Hinweis auf die Gemeinnützigkeit des Zoo Zürich wurde das Geld gesprochen. Die Gefahr einer Illiquidität war vorderhand gebannt.



Zoo-Plakat von Rudolf Wening, 1939.

Schwierige Kriegsjahre

Weil Felix Hofmann als Oberleutnant in den Dienst einrücken musste und auch das Personal eingezogen wurde,

galt es zu improvisieren. Aus dem Vorstand sprang Arnold Kupper zeitweise als Direktor ein, bei den Tierpflegern packten die Ehefrauen mit an. Felix Hofmann half selbst im Garten mit, wo er konnte. Da es keinen Zoo-Gärtner gab, jätete er selbst Unkraut und hatte oft zerkratzte Hände von den Rosendornen. Auch half er an der Kasse aus.

In den Kriegsjahren erwuchs auch dem Zoo die Pflicht, Futtermittel anzubauen. Dazu wurde in der Gegend des Klosters Einsiedeln Land gepachtet und Getreide angesät. Um das notwendige Fleisch für die Raubtiere zu beschaffen, musste Direktor Hofmann ungewöhnliche Wege beschreiten. So besass er eine Pistole, um streunende Hunde zu erschiessen, die anschließend an die Raubtiere verfüttert wurden. Auch bemühte er sich um Rinder und Schafe, die bei Lawinenniedergängen ums Leben gekommen waren und preisgünstig zu haben waren. Wenn das alles nicht reichte, gab es für die Raubtiere «Extra-Fastentage».

Eine Zoo-Besucherin, so wird überliefert, regte sich auf, dass die Raubtiere mitten in der Rationierungszeit mit Fleisch gefüttert wurden. Als der Pfleger nach einer Fütterung das Gehege verliess, angelte die Frau mit ih-

Affenfreianlage mit Rhesusaffen aus Indien im unteren Teil und Mantelpavianen aus Abessinien im höheren Teil. Felsaufbau aus roten Glarner Sernifitplatten. Oberhalb das Raubtierhaus, 1938.





Kinder-Elefantenreiten auf «Mandjullah», 1939: Die Rampe dafür stand beim alten Restaurant «Säntisblick», wo sich auch der Kiosk und ein kleiner Spielplatz für die wartenden Kinder befanden. Ein Ritt kostete 25 Rappen.

rem Regenschirm ein Stück zähes Fleisch durch das Gitter. Felix Hofmann, der zufällig Zeuge von dieser Aktion wurde, wünschte der Frau schlicht: «En Guete».

Trotz misslicher Rahmenbedingungen und weiterer Defizite schloss der Zoo Zürich während des Krieges seine Tore nicht. Und die Zoo-Leitung legte grossen Wert darauf, den Tierpflegern ihre Löhne stets auszubezahlen, was der langgediente Tierpfleger und spätere Zoo-Betriebsassistent Fritz Bucher als vorbildliche Leistung schildert.

Hilfe von Stadt und Kanton

Die Genossenschaft sah sich jedoch nicht in der Lage, die stets wachsenden Betriebsschulden aus eigener

Kraft zu tilgen, und auch die Hoffnung auf Unterstützung durch private Gönner blieb eine Illusion. Am 15. April 1944 richtete der Vorstand daher ein weiteres Gesuch an die Stadt Zürich. Zum einen um einen einmaligen Beitrag von 200 000 Franken und zum anderen um eine jährliche Unterstützung von 40 000 Franken. Der Kanton wurde um einen Beitrag von 150 000 Franken angefragt. Beide Gesuche fanden wohlwollende Aufnahme. Von nun an musste allerdings auch den Volksschul-Klassen aus dem ganzen Kanton Zürich freier Zoo-Eintritt gewährt werden.

Die finanzielle Hilfe von Stadt und Kanton brachte den Zoo vorderhand wieder ins Gleichgewicht. Um von

den wieder steigenden Besucherzahlen profitieren zu können, wurden 1946 die Eintrittspreise angehoben. Erwachsene zahlten nun 1.65 Franken. 1948 konnte man die Besucherzahlen im Vergleich zu den Kriegsjahren verdoppeln. Um die Genossenschaftler nach der Serie von Verlusten am Erfolg teilhaben zu lassen, wurde die seit der Statutenrevision vom Juni 1948 gesetzlich zulässige Dividende von 3 Prozent ausbezahlt.

Dass die öffentliche Hand zur Verringerung des Defizits beitragen musste, lag auch daran, dass der Zoo Zürich trotz seiner genossenschaftlichen Organisation und ideellen Zielsetzung nicht steuerbefreit war. Ins Gewicht fielen die zehnpromtente Billettsteuer, die der Stadt und dem Kanton abzuliefern waren, sowie die Erbschafts- und Schenkungssteuer. Gemäss Vorstandsmitglied Karl Huber hatte der Zoo zwischen 1930 und 1950 einen Betrag von insgesamt über 565 000 Franken zu bezahlen. Ohne diese Belastung, so seine Einschätzung zum 25-Jahr-Jubiläum, wäre der Zoo überhaupt nicht in eine Defizit-

wirtschaft hineingeraten und hätte die öffentliche Hand auch nicht um Unterstützung angehen müssen.

Leiser Einstieg in den Tierhandel

1946, nach Ende des Zweiten Weltkriegs, war der Zoo bedacht, seinen Tierbestand wieder zu vervollständigen. Weil der entsprechende Markt in Deutschland völlig zusammengebrochen war, mussten die Tiere direkt aus Übersee beschafft werden. Im Auftrag des Vorstandes nahm Arnold Kupper die durch den Krieg abgebrochenen Beziehungen zu den ausländischen Tierhandelsfirmen wieder auf. Auf diesem Wege gelangten ab 1946 eine ganze Reihe von Tiertransporten aus Südamerika, Indien, Siam und Afrika in den Zoo Zürich. Bisweilen waren es so viele Tiere, dass die Gehege überbelegt waren. Die Tierpfleger wurden einfach vor vollendete Tatsachen gestellt, wie sich Fritz Bucher erinnert.

Die importierten Tiere waren aber nicht alle für den Zoo Zürich bestimmt. Ein Teil davon wurde weiterverkauft, wie es der Jahresbericht von



*Felix Hofmann
hilft während
des Zweiten
Weltkriegs an
der Kasse aus.*

1948 festhält. Gleichzeitig wurden solche Erlöse in der Jahresrechnung nicht klar deklariert. Dieser leise Einstieg in den Tierhandel sollte für den Zoo alsbald zu einer grossen Belastung werden und wurde vom späteren Direktor Heini Hediger in scharfen Worten angeprangert.

Giraffenprozess als nationales Politikum

Ein dunkles Kapitel in der Geschichte der Tierimporte spielte sich 1949 ab, als Felix Hofmann nach Ostafrika ins heutige Tansania reiste. Dort nahm er beim schweizerischen Tierlieferanten August Künzler eine Anzahl exotischer Tiere in Empfang, die vom Zoo-Vorstand bestellt worden waren. In Dar es Salaam wurden die Tiere eingeschifft, die beschwerliche Reise führte durch das Rote Meer. Das Eidgenössische Veterinäramt widerrief jedoch die zuvor zugesagte Einfuhrbewilligung, weil in Ostafrika inzwischen die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen war und die Krankheit ebenfalls in Europa grassierte. Auch der Zoo Zürich musste deswegen 1949 vorübergehend seine Tore schliessen.

Der dienstbeflissene Vorsteher des Eidgenössischen Veterinärämtes, Professor Flückiger, befürchtete eine Einschleppung der Krankheit in die Schweiz und versuchte deshalb die Einfuhr der Klautiere mit allen Mitteln zu verhindern. Das Schiff konnte in keinem europäischen Land die lebende Fracht löschen. Zuletzt mussten die Giraffen, Antilopen und Gnus vor Amsterdam auf offenem Meer erschossen und ins Meer geworfen werden, was Felix Hofmann zeit lebens sehr bedrückt hat.

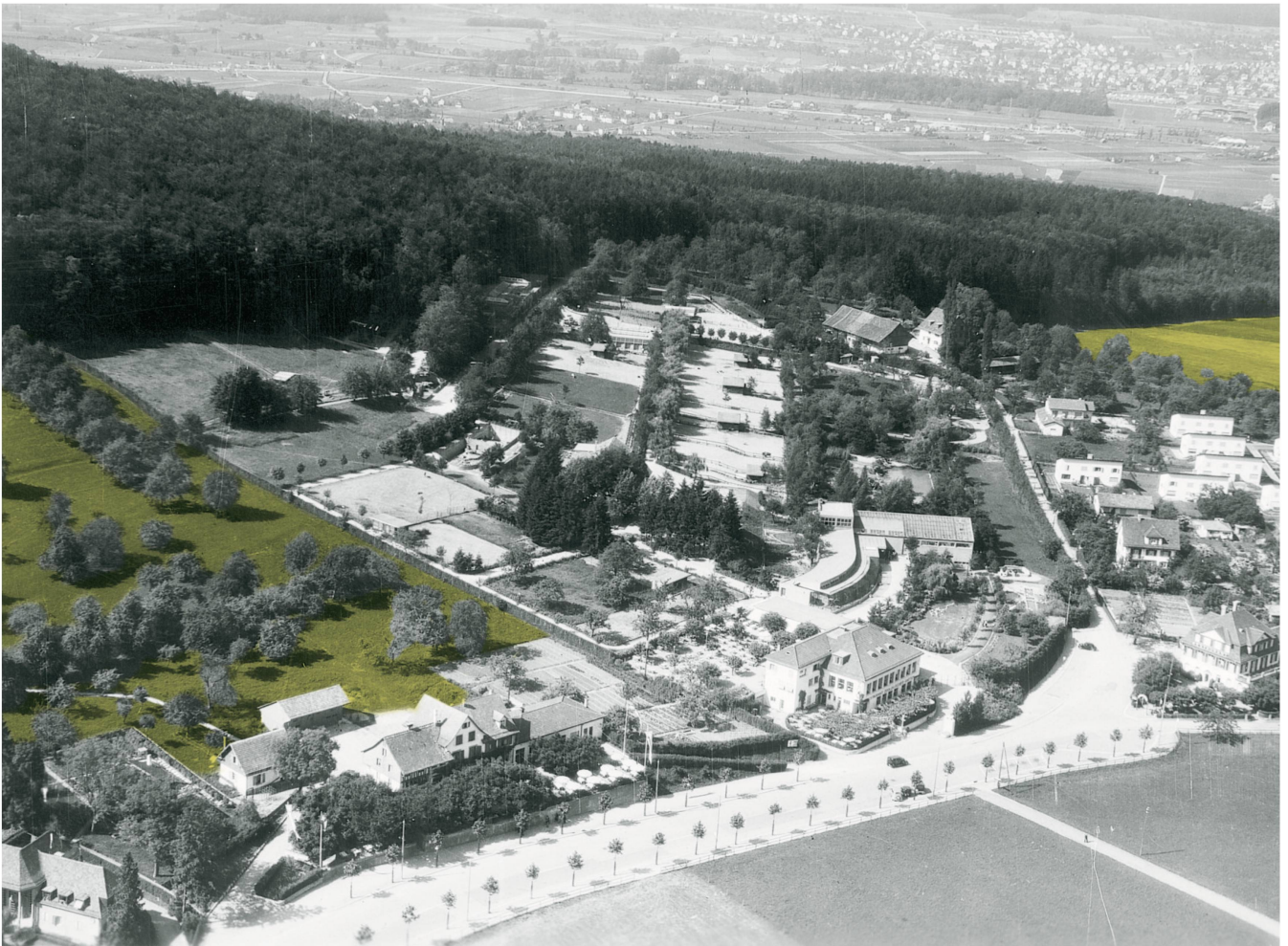
Dem Zoo entstand ein Schaden von fast 100 000 Franken, was sich entsprechend in der Jahresrechnung mit einem hohen Defizit nieder-

schlug. Im anschliessenden komplizierten dreijährigen Prozessverfahren wurde die Klage des Zoo-Vorstandes gegen den Vorsteher des Veterinärämtes schliesslich abgewiesen. Schuld oder Unschuld: Zu vermuten ist, dass behördlicher Formalismus, Pech, aber auch eine gewisse Unbedarftheit der Zoo-Leitung im Umgang mit Tierimporten zu dieser Katastrophe führten. Dass der sogenannte Giraffenprozess zu einem nationalen Politikum wurde, war dem Image des Zoos jedenfalls nicht gerade förderlich.

Beliebt bei Tieren und Besuchern

Bei seiner täglichen Präsenz im Zoo fand Felix Hofmann auch stets ein offenes Ohr für die Anliegen und Fragen der Zoobesucher und vor allem der vielen Kinder. Eine glückliche Hand hatte Felix Hofmann ebenfalls bei der Tierpflege und der Tierzucht. Hier vermochte er schöne Erfolge aufzuweisen: Einige Tiere, die er bei seinem Amtsantritt übernommen hatte, lebten noch immer im Zoo. So die Elefantenkuh «Mandjullah», auf deren Rücken unzählige Kinder geritten waren, der Dromedarhengst «Hassan», die Eisbärin «Gretel» oder der Besucherliebling «Nanette», ein weiblicher Schimpanse. Bereits 1935 hatte Hofmann die erste Geburt eines Eisbären verzeichnen können oder 1945 die Geburt eines Gibbons.

Als Direktor war Felix Hofmann ein bescheidener, freundlicher und lebenswürdiger Mensch. Sein Umgangston mit den Pflegern war angenehm und eher väterlich. Seine volle Aufmerksamkeit galt seinen Tieren, für die er alles tat. Als er einmal von einem Krokodil in den Arm gebissen wurde und verarztet werden musste, sagte er seinen Töchtern nur, sie sollten im Zoo anrufen und mitteilen, dass er etwas später kommen werde.



Das Areal des Zoo Zürich, 1937. Für die Erweiterung des Zoos standen die eingefärbten Flächen zur Verfügung.

Belastende letzte Jahre

Die letzten Jahre als Zoodirektor waren für Felix Hofmann sehr belastend. Der Zoo hatte mit einem strukturellen Defizit zu kämpfen und juristische Gefechte auszutragen. Dennoch führte er seine Arbeit weiterhin pflichtbewusst aus, nahm jeden Morgen das erste Tram, fuhr von der Voltastrasse, an welcher er in einer Wohnung zur Miete war, zum Zoo hinauf und machte seinen ersten Rundgang. Anschliessend begab er sich in sein Büro. Es befand sich beim Zooeingang hinter der Kasse und diente auch als Aufbewahrungsort für das Tierfutter. Dort schrieb er den Rapport des vergangenen Tages auf seiner eigenen Remington Portable, die ihm schon in Sumatra gute Dienste geleistet hatte. Am Abend verliess er als Letzter den Zoo.

Felix Hofmann war keine streitbare Figur. So überliess er den macht- und prestigebewussten Vorstandsmitglie-

dern der Genossenschaft sehr viel Entscheidungskompetenz. Dies ging, wie sich seine Tochter erinnert, so weit, dass er von seiner baldigen Pensionierung aus der Zeitung erfahren musste, was ihn sehr ärgerte und kränkte.

Daher nahm die zwanzigjährige engagierte Tätigkeit von Felix Hofmann als Zoodirektor nicht das Ende, das er sich gewünscht hätte. Hatte er doch unter schwierigsten Rahmenbedingungen zwei Jahrzehnte lang mit grossem Einsatz den Zoo am Laufen gehalten und war sich dabei für keine Tätigkeit zu schade gewesen. Sein besonderes Engagement galt dabei stets den Tieren, um die er sich auch persönlich kümmerte.

Treue der Tiere

Nach seiner Pensionierung im Jahr 1953 lebte Felix Hofmann mit seiner Ehefrau zurückgezogen in Zürich. Er erfüllte sich einen persönlichen

Wunsch und führte ein paar Jahre lang an der Trittligasse einen kleinen Laden mit exotischen Vögeln. Später half er mit, seine an Parkinson erkrankte Frau zu pflegen. Seine beiden Töchter wurden Kindergärtnerinnen und besuchten mit den Buben und Mädchen gerne und oft den Zoo. Felix Hofmann verstarb am 22. August 1966 an Krebs und fand auf dem Friedhof Fluntern, gleich neben dem Zoo, seine letzte Ruhe.

Der dienstälteste Zoo-Tierpfleger, Rudolf Riedtmann, schrieb in seinem Nachruf auf seinen Vorgesetzten: «Die Tiere haben ihm zeit seines Lebens die Treue gehalten. Darum wollen auch wir Tierschützer diesem Tierfreund der Tat, nachdem er den irdischen Plan verlassen hat, ein gutes und dankbares Andenken bewahren. Er hat das, um seiner Tiere willen, wahrlich verdient.»



*Felix Hofmann mit
einem Puma im
Zoo Zürich, um 1950.*